

Berufsgruppe fällt der Vernichtung zum Opfer

Nationalsozialisten liquidieren so genannte „Viehjuden“ / Nur wenige konnten sich rechtzeitig ins Ausland retten

Von Hans-Werner Dirks und
Kristan Kossack

Minden (y). Die Nationalsozialisten hatten es bei der Zerschlagung jüdischer Betriebe auch auf jene Gruppe abgesehen, die Handel mit Nutztieren betrieb – die so genannten „Viehjuden“. Der Druck war ab 1933 derart massiv, dass in Minden niemand mit seinem Geschäft bis zur Pogromnacht 1938 durchhielt.

Viehhändler **Julius Beermann** (geb. 11. Januar 1882) lebte mit seiner Ehefrau Henny (geb. de Jonge/16. Mai 1882) an der Königstraße 72. Er war stellvertretender Repräsentant in der Kultusgemeinde und Vorsitzender des jüdischen Wohltätigkeitsvereins. Am 20. März 1934 verübte Beermann Selbstmord, weil er den Terror nicht länger ertrug.

Julius Beermann ist auf dem Mindener Judenfriedhof bestattet. Seine Ehefrau Henny konnte 1938 nach Südafrika auswandern. Ihr Haus musste sie verkaufen, um die „Reichsfluchtsteuer“ zu bezahlen.

Kunden am Betreten des Ladens gehindert

Tochter Anneliese (verheiratete Roer/geb. 25. September 1913) war schon im Frühjahr 1937 nach Südafrika ausgewandert. Sie hatte im März 1933 nach Besuch des Oberlyzeums die Reifeprüfung bestanden und wollte Fürsorgerin werden. Ihr wurde als Jüdin am 1. April 1933 der Zutritt zum Jugendamt verweigert und ein bereits abgeschlossener Anstellungsvertrag mit der Stadt Minden für nichtig erklärt. Sie absolvierte danach zwischen 1934 bis 1936 im Kaufhaus Lewkonja eine kaufmännische Lehre und blieb dort bis zum Vorliegen ihrer Auswanderungspapiere als Kontoristin beschäftigt.

Der Schwiegervater von Anneliese Beermann, **Josef Roer**, besaß laut Adressbuch von 1935 am Domhof 2/4 eine Schlachterei. Er war Repräsentant in der Kultusgemeinde. Anneliese



Friedrich Block wurde nach dem Krieg für tot erklärt.

Roer und ihre Tochter Evelyn Hurwitz besuchten Minden 1989 auf Einladung der Stadt. Damals berichtete die Tochter, dass ihr Großvater Julius Beermann zusammen mit ihrem Vater Julius Roer auch eine Schlachterei betrieben hätte, die Lieferverträge mit der Regierung abschloss. 1936 seien die Verträge einseitig gekündigt worden und die übrig gebliebenen Kunden wurden am Betreten des Geschäfts gehindert.

Hurwitz berichtete damals weiter, dass ihr Vater nach der Geschäftsschließung nur knapp einer Inhaftierung entgangen sei. Er habe auf dem vom „Hilfsverein der Juden in Deutschland“ gecharterten Dampfer „Stuttgart“ im September 1936 einen Platz für die Überfahrt nach Südafrika gefunden. Weil ihm die SS bei der Abfahrt in Bremerhaven bereits auf der Spur war, musste er sich zunächst an Bord des Schiffes versteckt halten. Julius Roer ist 1975 in Südafrika verstorben.

Friedrich Block (geb. 24. Dezember 1888) führte seit 1902 an der Stiftstraße 10 einen Vieh- und Pferdehandel, der bis 1933 sehr gut lief. Laut Aussage seines Angestellten, Karl Wessel, wurden wöchentlich rund 40 Stück Rindvieh, 50 Kälber und 30 bis 40 Pferde umgesetzt. Trotz der politischen Restriktionen hielt Block bis 1937 sein Geschäft aufrecht. Er verlor das Grundstück an der Stiftsallee 1940 durch eine Zwangsversteigerung. 1941 wurde er, zusammen mit seiner Ehefrau Rosette (geb.



Siegmund Meyer starb nach der Flucht seiner Kinder.

Frankenberg) aus Warmßen, seinem Sohn Hermann (geb. 4. April 1922) und seiner Schwester Anna (geb. 18. Juni 1885) nach Riga deportiert und nach dem Krieg für tot erklärt.

Der Viehhändler **Philipp Rosenfeld** (geb. 13. März 1856) lebte mit seiner Frau Paula (geb. Klein/2. Dezember 1870) an der Kampstraße 26. Sein Geschäft warf noch bis 1936 steigende Einkünfte ab. Es wurde damals von seinem Sohn Moritz (1891 - 1954) geführt, da der Vater bereits 80 Jahre alt war.

MT-SERIE

Spuren jüdischen Lebens

- 26. Rechtsanwalt Leeser
- 27. Polsterer Simon
- 28. Viehhändler I
- 29. Viehhändler II
- 30. Tabakhändler Hartogsohn

Ab 1937 zeigten die Naziboykotte auch in Hinblick auf Rosenfelds Unternehmen Wirkung. Nachdem der Betrieb zum 1. Juli 1938 abgemeldet werden musste, verließ **Moritz Rosenfeld** Deutschland zusammen mit seiner Ehefrau Gertrud (geb. Beermann/18. Oktober 1897). Sein Vater Philipp, dessen Schwester Fanny (geb. 6. Juni 1863) und seine Ehefrau Paula wurden 1943 nach Theresienstadt deportiert und nach dem Krieg für tot erklärt.

Siegmund Meyer (geb. am 24. August 1868) betrieb am Königs-



Louis Edelstein starb nach der Deportation 1941. Fotos: KAM

wall 18 einen Pferdehandel. Am 1. April 1938 bezifferte er sein Vermögen mit über 16 000 Reichsmark, davon 11 000 Reichsmark Barvermögen. Meyer wurde nach dem Novemberpogrom zur Zahlung der so genannten Judenvermögensabgabe in Höhe von 2000 Reichsmark gezwungen und musste auch sein Haus am Königswall abgeben. Er verstarb am 2. November 1940 und ist auf dem städtischen Judenfriedhof begraben.

Tochter Lilli (geb. 1. Januar 1901) wanderte am 1. November 1938 nach Argentinien aus. Sie war zuletzt in Minden in der Adler-Apotheke beschäftigt, wo sie als Jüdin „nicht mehr habe bleiben können.“

Siegmund Meyers Sohn Karl (geb. 12. September 1897) hatte laut Adressbuch von 1935 zuletzt eine eigene Pferdehandlung an der Königstraße 52. Im Adressbuch von 1927 wird er noch unter der Anschrift Königswall 18 aufgeführt. **Karl Meyers** Mitarbeiter Greve bezeugte später, dass aus dem Pferdehandel an der Königstraße noch bis 1935/36 wöchentlich rund 35 Pferde nach Berlin gingen. Ihr Verkauf habe im Durchschnitt 300 Reichsmark Gewinn erbracht. Meyer floh, nachdem er von der Gestapo mehrfach verhört worden war, 1937 nach Holland und gelangte von dort 1939 in die USA.

Im Adressbuch der Stadt Minden von 1935 ist ferner die Viehhandlung von **Louis Edelstein** (geb. 5. Mai 1885) an der Fried-

rich-Wilhelmstraße 127 verzeichnet. Edelstein verzog allerdings bereits im April 1938 nach Hausberge, Kirchsiek 23. Dort soll er im Sommer 1938 verhaftet worden und ins Konzentrationslager Sachsenhausen gekommen sein. Nach Angaben des Portaner Einwohnermeldeamts ist Edelstein am 2. März 1941 in Weimar verstorben.

„Fahre in unbekannte Richtung“

Alfons Simon (geb. am 25. November 1908) war der Sohn des Friseurs Max Simon. Friseurgeschäft und Schlachtereibefanden sich an der Kampstraße 34. Sohn Alfons wurde zusammen mit seiner Mutter Johanna, (geb. Nussbaum/30. Mai 1874) 1942 aus Minden ins Warschauer Ghetto verschleppt, wo sich ihre Spur verliert. Max Simon (geb. am 23. September 1880) ist am 15. Dezember 1938 im KZ Buchenwald umgekommen. Laut Auskunft der Gedenkstätte Buchenwald trug Simon die Häftlingsnummer 28792. Er soll nach offizieller Lesart an „Bauchwassersucht“ verstorben sein.

Walter Simon betrieb an der Stiftsallee 6 eine Schlachterei. Simon soll sich während der Pogromnacht noch in Minden aufhalten haben. An seinem Haus wurden Türen und Fenster eingeschlagen. Ende 1938 hatte Simon Minden überstürzt verlassen, und er konnte nach Brüssel entkommen. Von dort floh er im Mai 1940 vor der einrückenden Wehrmacht nach Frankreich weiter. In einem Briefwechsel – 1988 von Dr. Hans Nordsiek veröffentlicht – findet sich im Sommer 1942 als letztes Lebenszeichen von Walter Simon aus dem Lager Recebador die Nachricht: „Fahre mit einem Transport in unbekannte Richtung“. Der Bestimmungsort der meisten Judentransporte aus Frankreich zu jener Zeit war Auschwitz.

◆ **Hans-Werner Dirks arbeitet zur deutsch-jüdischen Emigration. Kristan Kossack beschäftigt sich mit regionaler Zeitgeschichte (www.zg-minden.de).**

